

Ähnlich wie jeder Mensch Erfahrungen mit der Schülerrolle hat, so ist es auch bezüglich der Großelternrolle. Auch wenn eigene Großeltern fehlen, partizipiert man zumindest an Großeltern Erfahrungen von Gleichaltrigen. Die erlebten Rollenmodelle sind heutzutage nur noch eingeschränkt brauchbar, was besondere Chancen zur individuellen Ausgestaltung bietet.

Großeltern-Enkel-Beziehungen haben für beide beteiligten Generationen eine unterschiedliche soziale Qualität. Erstens wird diese Beziehung seitens der Großeltern von der Geburt der Enkel an bewusst erlebt, was umgekehrt nicht der Fall ist, und erstreckt sich daher über einen längeren Zeitraum. Zweitens ist die Großelternrolle, verglichen mit der Enkelrolle, deutlich normativer geprägt, sodass eine normative Asymmetrie besteht. Drittens schließlich ist die Zeitperspektive unterschiedlich: Während Enkelkinder für die Großeltern Zukunft bedeuten („in ihnen weiterleben können“), repräsentieren Großeltern für die Enkel Vergangenheit, indem sie am Ende der Lebenspyramide stehen.

## Soziodemografische Veränderungen

Aufgrund der erhöhten Lebenserwartung verlängert sich die Phase der Großelternschaft, sodass heutzutage knapp siebzig Prozent der Großeltern noch den 25. Geburtstag ihrer Enkel erleben; diese gemeinsame Lebenszeit entspricht also etwa einer Generation.

Während im Jahre 2005 gut ein Drittel (37 Prozent) der Bevölkerung über fünfzig Jahre alt war, wird dies Schätzungen zufolge im Jahre 2035 auf fast die Hälfte zutreffen. Der Altenquotient, das heißt die Anzahl von mindestens Sechzigjährigen, die auf hundert Zwanzig- bis unter Sechzigjährige kommen, verdoppelt sich von 2005 bis 2050 nahezu, nämlich von 45 auf 85. Diese soziodemografischen Veränderungen haben zur Folge, dass sich immer mehr Großeltern um immer weniger Kinder und Jugendliche scharen, die jungen Leute also daher besonders im Zentrum der Aufmerksamkeit häufig mehrerer Großelternpersonen stehen.

Der Anteil von Frauen, die im Alter von siebzig Jahren überhaupt Enkel haben, ist innerhalb von 35 Jahren (Jahrgänge 1935 bis 1940 beziehungsweise 1959 bis 1962) von 82 Prozent auf siebzig bis 75 Prozent gesunken. So kommt es zunehmend zu ungewollter Enkellosigkeit, die inzwischen sogar in Trauerseminaren aufgearbeitet werden kann; weiterhin sind in zahlreichen Städten sogenannte Leihgroßelterndienste entstanden, in denen ältere Menschen, die keine Enkel in der Nähe haben, mit Familien zusammengebracht werden, in denen keine Großeltern verfügbar sind. Von daher lässt sich festhalten, dass sich Großelternschaft heutzutage nicht mehr von selbst versteht.

Inzwischen geht es den meisten Seniorinnen und Senioren finanziell relativ gut, sodass sie auch als Konsumentengruppe zahlenmäßig stärker ins Gewicht fallen.

Die Aspekte Konsum und finanzielle Unterstützung lassen sich daher bei der Ausgestaltung der Großeltern-Enkel-Rolle kaum ausklammern (zum Beispiel Geschenke, gemeinsame Urlaubsreisen, Hilfe beim Finanzieren des Studiums). Insgesamt gibt die ältere Generation in Deutschland für ihre Kinder und Enkelkinder jährlich die beträchtliche Summe von 22 Milliarden Euro aus. Übermäßige Geschenke könnten als „Erkaufen von Zuwendung“ (miss)verstanden werden, was problematisch für den Aufbau intensiver Beziehungen sein kann.

### Wohn- und Kontaktformen

Die Haushaltsgröße sinkt, die Zahl der Ein- und Zweipersonenhaushalte hat in den letzten zehn Jahren stark zugenommen. Haushalte, in denen drei oder mehr Generationen unter einem Dach leben, werden immer seltener. Laut Mikrozensus 2005 wohnen nur in einem Prozent aller Privathaushalte Angehörige von drei aufeinanderfolgenden Generationen. Allerdings ist die Distanz vom Wohnort der Großeltern und Enkel zum überwiegenden Teil nicht allzu groß. Einer größeren Erhebung zufolge lebte mindestens ein Enkelkind bei 56 Prozent der Großeltern im gleichen Ort, bei weiteren 28 Prozent höchstens 25 Kilometer entfernt (Ingrid Herlyn, Angelika Kistner, Heike Langer-Schulz, Bianca Lehmann, und Juliane Wächter: *Großmuttertschaft im weiblichen Lebenszusammenhang. Eine Untersuchung zu familialen Generationenbeziehungen aus der Perspektive von Großmüttern*. Beiträge zur gesellschaftswissenschaftlichen Forschung. Band 21, Centaurus-Verlagsgesellschaft, Pfaffenweiler 1998). Die räumliche Distanz ist umso geringer, je älter die Großeltern sind; sie ist umso größer, je besser bezahlt die berufliche Stellung der Eltern ist, was die damit verbundenen Mobilitätsanfordernisse widerspiegelt. Das von den meisten Großeltern und Eltern bevorzugte Wohn-

arrangement lässt sich insgesamt umschreiben mit „innerer Nähe bei äußerer Distanz“.

Frauen werden heutzutage durchschnittlich mit 52 Jahren Großmutter, Männer mit 55 Jahren Großvater, ein Alter, in dem sie meist noch mitten im Beruf stehen und daher bezüglich Kontakten mit den Enkeln zeitlich eingeschränkt sind. In den neuen Bundesländern wurden Frauen durchschnittlich circa vier Jahre eher Großmutter und hatten dann häufiger noch ein eigenes Kind im Haushalt. Verglichen mit den alten Bundesländern, wurde Großelternschaft dort als selbstverständlicher und die Familie als bedeutsamer erlebt, was auch damit zusammenhängt, dass die eigene Berufstätigkeit über lange Zeit hinweg kaum eine identitätsstiftende Funktion hatte.

Der Studie von Herlyn zufolge hatte ein Fünftel der Großmütter täglich, ein Viertel mehrmals wöchentlich und ein weiteres Drittel mehrmals monatlich Kontakt mit den Enkeln; nur drei Prozent hatten keinen Kontakt zu den Enkeln. Das heißt, insgesamt mehr als drei Viertel sahen ihre Enkel mehrmals im Monat, sodass recht umfangreiche Kontakte bestehen.

Zwar ist die Kontakthäufigkeit umso größer, je geringer die räumliche Distanz ist, jedoch sagt das quantitative Kontaktausmaß kaum etwas über die Qualität der Beziehung aus, wie eigene Untersuchungen an circa vierhundert Großeltern, Eltern und Enkelkindern aller Altersgruppen Ende der 1980er-Jahre ergeben haben. Hier zeigte sich, dass der Kontakt zwischen Großeltern und Enkeln quantitativ und qualitativ sehr vielfältig ist. Die Kontakthäufigkeit nahm mit zunehmendem Alter der Enkel ab, allerdings maßen Enkel im frühen Erwachsenenalter (ab circa 24 Jahren) der Beziehung zu ihren Großeltern eine etwas höhere Bedeutung zu als gerade erwachsene werdende Enkel. Bemerkenswert ist, dass

die Kontakthäufigkeit zwischen Großeltern und Enkeln weniger bedeutsam für die Intensität der Beziehung und die Zufriedenheit damit war als genügender Großeltern-Enkel-Kontakt unter vier Augen. Gemeinsame Treffen im „Familienclan“ sind also weniger förderlich für die Beziehung als Treffen in der Einzelsituation mit ungeteilter gegenseitiger Aufmerksamkeit.

Dem Alterssurvey des Deutschen Zentrums für Altersfragen von 2002 zufolge betreut jeder fünfte Deutsche im Alter von vierzig bis 85 Jahren regelmäßig seine Enkelkinder, und zwar mit einem Umfang von durchschnittlich 35 Stunden pro Monat. Großmütter, auch wenn diese erwerbstätig sind, betreuen Enkel häufiger als Großväter. In den neuen Bundesländern wurden Enkel häufiger von Großmüttern betreut als in den alten Bundesländern (56 Prozent versus 34 Prozent), dies zumeist, um den Müttern die Berufstätigkeit zu ermöglichen; sieben Prozent dieser Frauen fühlten sich von den Enkeln zu sehr in Anspruch genommen.

Die Zahlen zeigen zugleich, dass sich nur ein gewisser Teil der Großeltern – meist sind es die Großmütter – regelmäßig und in größerem Ausmaß in die Betreuung der Enkel einbinden lässt. Wenn sie selbst noch berufstätig sind, fehlt ihnen hierzu häufig die nötige Zeit, im Rentenalter werden dauerhafte Verpflichtungen teils abgelehnt, um endlich verstärkt Hobbys nachgehen zu können (zum Beispiel Reisen).

### Großelternstile und Zufriedenheit

Großelternschaft wird auf mannigfache Weise gelebt, erfahren und gestaltet. Es gibt keine „typischen“ Großeltern. Jede Person entwickelt ihren individuellen Großelternstil. Die ursprünglich festgestellten Großelternstypen (zum Beispiel förmlicher Stil, Freudensucher, Ersatzeltern, Reservoir familiärer Weisheit, distanzierte Großeltern im Sinne von „a

somewhat intermittent Nicolas“) verändern sich in der Häufigkeit (zum Beispiel findet sich heute seltener ein distanzierter Stil) und vermischen sich immer mehr. Dies ergab sich auch in einer neueren Schweizer Studie mit 658 Enkeln im Alter von zwölf bis sechzehn Jahren und 1759 dazugehörigen Großeltern (François Höpflinger, Cornelia Hummel und Valerie Hugentobler: *Enkelkinder und ihre Großeltern. Intergenerationelle Beziehungen im Wandel*. Seismo-Verlag, Zürich 2006). Knapp ein Fünftel der Dyaden pflegte eine sehr enge Beziehung, während gut ein Fünftel eine distanzierte Beziehung aufwies. Die übrigen sechzig Prozent ließen sich auf dem Kontinuum dazwischen einordnen.

Das Erleben der eigenen Großeltern spielt eine bedeutende Rolle für die spätere Ausgestaltung der Großelternrolle, egal ob als Vorbild oder als Anti-Vorbild; in jedem Fall wird dadurch die Auseinandersetzung mit der Großelternrolle angestoßen. Die Zufriedenheit mit der Großelternschaft liegt insgesamt recht hoch. In den eigenen Untersuchungen, auf denen die folgenden Ausführungen bis einschließlich zum Punkt „Rolle der Eltern“ basieren, erschien dafür weniger das reine Ausmaß der Aktivität in der Großelternrolle wichtig, sondern erstens, dass die Einstellung zu den Enkeln positiv war, zweitens, dass die Eltern bezüglich der Beziehung als unterstützend erlebt wurden, drittens, dass Sozialkontakte allgemein als bereichernd galten, und schließlich viertens, dass das Altersbild positiv war.

### Gegenseitige Bedeutung

Über alle drei Generationen hinweg schätzten 72 bis 87 Prozent Großeltern als wichtig für die Enkel ein. Als Gründe dafür wurden genannt die emotionale Unterstützung (Schmusen, wichtige Gespräche führen, Geheimnisse teilen), der fehlende Leistungsdruck und der feh-

lende Erziehungsauftrag („having the joy without the burden“). Weitere positive Merkmale waren, dass die Großeltern genügend Zeit für die Enkel haben und diese uneingeschränkt akzeptieren.

Großeltern unterschätzten ihre Bedeutung für die Enkel in mehrerer Hinsicht, und zwar zum einen als Schmusepartner für Enkel im Vorschulalter und zum anderen als Gesprächspartner für jugendliche Enkelinnen. Genau umgekehrt überschätzten sie ihre Rolle als Schmusepartner für jugendliche Enkelinnen und als Gesprächspartner für Enkel im Vorschulalter. Hier liegt also offenbar eine gewisse Fehleinschätzung der Bedürfnisse der Enkel verschiedener Altersgruppen vor. Großeltern mütterlicherseits wurden insgesamt als etwas bedeutsamer erlebt, was mit der engeren Vermittlerrolle durch die Mütter zusammenhängt. Junge Mädchen schätzten die Großeltern mütterlicherseits vor allem als Gesprächspartner wegen deren größerer Offenheit (weniger Tabuthemen) und des erlebten höheren Verständnisses für die eigenen Sorgen und Nöte.

Insgesamt betrachteten in allen Generationen 86 bis hundert Prozent Enkel als wichtig für die Großeltern. Hauptgründe hierfür waren das Gefühl, gebraucht zu werden und helfen zu können und dadurch jung zu bleiben, sowie das Gefühl biologischer Kontinuität („im Clan weiterleben“). Auch die Möglichkeit, Erfahrungen, Wissen, Fertigkeiten weitergeben zu können sowie Versäumtes nachholen zu können (zum Beispiel wegen früherer Berufstätigkeit und wenig Zeit für die Kinder), wurde häufiger genannt.

Auch in der Studie von François Höpflinger maßen Großeltern und Enkel ihrer Beziehung gleichermaßen eine hohe gegenseitige Bedeutung zu, sodass der folgende Schluss gezogen wird: „Die Vermutung, dass Großeltern die intergenerationale Beziehung stärker gewichten als heranwachsende Enkelkinder, wird nicht

unterstützt“ (Seite 125). Dies erscheint bemerkenswert, da Unterschiede in der sozialen Qualität der Großeltern-Enkel-Beziehungen aus Sicht beider Generationen (siehe Einleitung dieses Beitrags) eine geringere Gewichtung durch die Enkelgeneration nahelegen könnten.

Großmütter unterscheiden sich von Großvätern durch eine bessere Informiertheit über die junge Familie und eine stärkere Integration in den Familienverband. Weiterhin übernahmen sie stärker Pflege- und Versorgungsfunktionen und verwöhnten Enkel mehr als Großväter. Großväter trafen sich im Unterschied zu Großmüttern seltener, aber dafür länger mit Enkeln im Grundschulalter. Während Großväter ihre Enkel gern häufiger sehen würden, betrachteten Großmütter ihre Enkelkontakte als zeitlich ausreichend.

### „Sicherer Hafen in Krisenzeiten“

Eltern spielen, vor allem solange die Kinder noch klein sind, eine wichtige Rolle als Wegbereiter für Großeltern-Enkel-Beziehungen. Vor allem, indem sie ungestörte Großeltern-Enkel-Kontakte („unter vier Augen“) ermöglichen, können sie die Entwicklung einer autonomen Beziehung zwischen Großeltern und Enkeln fördern. Einem nicht unerheblichen Teil der Eltern ist diese wichtige Funktion nicht bewusst. Ein anderer Teil bemüht sich zumeist erfolgreich darum, dass etwaige persönliche Spannungen sich nicht negativ auf das Großeltern-Enkel-Verhältnis auswirken.

Großeltern leisten insbesondere in Krisenzeiten wie Arbeitslosigkeit, Unfällen, chronischer Krankheit oder Behinderung in der Familie wichtige Unterstützung durch praktische Hilfe und emotionale Zuwendung. Bei Scheidungen spielen die Großeltern eine besonders große Rolle. Hier können sie als „sicherer Hafen“ für die verunsicherten Enkel fungieren. Gerade für betroffene männliche Enkel ergaben sich in einer britischen Befragung

Großväter als wichtige Gesprächspartner („Kummerkasten“). Einer deutschen Untersuchung zufolge intensivierte sich der Großeltern-Kontakt zu sieben- bis dreizehnjährigen Enkeln vier Jahre nach der Scheidung der Eltern sogar. Da die meisten Scheidungskinder bei der Mutter leben, gilt dies vor allem für die Großeltern mütterlicherseits. Diese sahen sich als Beschützer, Ratgeber und Geheimnishüter. Häufig reißt der Kontakt zu den Großeltern, deren Kind nicht das Sorgerecht hat, gegen deren Willen ab, was bei den Beteiligten zusätzliche Belastungen verursacht. Inzwischen kämpfen Großeltern in der Bundesinitiative Großeltern von Trennung und Scheidung betroffener Kinder (BIGE) für geregelte Besuchsrechte.

### Bedürfnisse berücksichtigen

Es ist für beide Generationen bereichernd, wenn die Großeltern individuelle Elemente (zum Beispiel eigene Hobbys und Interessen) in die Beziehung einbringen. Tätigkeiten, die ihnen selbst keine Freude machen (zum Beispiel bestimmte Spiele, zu ausgedehnte Betreuung), dürfen durchaus mit entsprechender Begründung abgelehnt werden. Essenziell für die Entwicklung einer von den Eltern unabhängigen und damit tragfähigen Beziehung erscheint, dass ausreichend Gelegenheit zum Kontakt unter vier Augen besteht, solange die Enkel noch jung sind. Großeltern schätzen ihre eigene Bedeutung für die Enkel nicht immer realistisch ein. Um Fehleinschätzungen zu vermeiden, empfiehlt es sich, die unterschiedliche Bedürfnislage von Enkeln verschiedener Altersgruppen zu berücksichtigen. Heranwachsende reagieren zum Beispiel besonders sensibel darauf, wenn Großeltern ihre Meinung nicht ernst nehmen

oder zu aufdringlich sind. Hier gilt es, durch „engagiertes Nichteinmischen“ die Intimität des Gegenübers zu wahren.

Wesentliche erzieherische Fragen sollten, vor allem wenn die Großeltern regelmäßige Betreuungsfunktionen ausüben, offen und kompromissbereit mit den Eltern besprochen werden. Auch wenn es den meisten Großeltern heutzutage glücklicherweise finanziell nicht schlecht geht, so erscheint es wenig förderlich für die Beziehung, übermäßige materielle Geschenke zu machen. Um die wichtige soziale Einbettung im Freundeskreis aufrechtzuerhalten, sollten außerfamiliäre Kontakte nicht ganz zugunsten der Enkel-Kontakte aufgegeben werden.

Die zunehmend häufiger geäußerte These, dass der familiäre Zusammenhalt nachlässt und aktive Großeltern ihren Enkeln zugunsten außerfamiliärer Aktivitäten den Rücken kehren, lässt sich kaum belegen. Hingegen kann die Großelternschaft der Selbstverwirklichung dienen, indem sie durch Integration der Aktivitäten in die eigenen Interessenbereiche zur Wahrung der bis dahin entwickelten Identität beiträgt. Aus diesem Grunde ist aber auch zu erwarten, dass immer weniger Großeltern allzeit zum Einspringen bereit sein werden. Auch wenn die Großelternschaft zur Stiftung von Lebenssinn beitragen kann, ist eine gewisse Gelassenheit gegenüber der Großelternschaft angeraten, plädiert der Soziologe Kurt Lüschner; es lohne sich zwar, sie zu hegen und zu pflegen, sie sei aber wie ein Geschenk nicht allen gleich wertvoll und daher teils auch substituierbar. Dies kann zur Entlastung der Familien beitragen, wenn die Großelternrolle aus welchen Gründen auch immer nicht in dem gewünschten Maße zum Tragen kommt.